

Die umfangreiche Darstellung der Inspirationsvorstellungen im Alten Testament, im Frühjudentum und bei Paulus ist sehr zu begrüßen. Die Andeutungen zum Ertrag dieses historischen Befundes für eine moderne Inspirationslehre (S. 1–11, 433–456) bleiben dagegen unbefriedigend. Der Autor weckt bei seinen Lesern den Wunsch nach einem Folgeband, in dem er die von ihm anvisierte weisheitlich orientierte Inspirationslehre einmal im Zusammenhang darstellt, ihren Bezug zur biblischen Einleitungswissenschaft und ihre Konsequenzen für das Kanonverständnis erläutert (und sich dabei gründlicher mit den Arbeiten von D.A. Carson und E.J. Schnabel, die er nur in wenigen Fußnoten streift, und mit G. Maier, dessen Hermeneutik er ganz übergeht, auseinandersetzt). Vorläufig haben wir ihm allerdings für seine gründliche Aufarbeitung der Quellenbasis zu danken.

Armin D. Baum

Matthias Walter. *Gemeinde als Leib Christi: Untersuchungen zum Corpus Paulinum und zu den „Apostolischen Vätern“*. NTOA 49. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001. Gb., 349 S., € 79,-

Mit seiner Untersuchung über das zentrale ekklesiologische Bild des Leibes Christi im Neuen Testament legt Matthias Walter die überarbeitete Fassung seiner Dissertation vor, die er bei Gerd Theißen an der Universität Heidelberg schrieb. Der Autor ist seit 1999 Pastor der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde in Sindelfingen.

Traditionell referiert Walter zuerst die Forschungslage. Da er die Rede vom Leib Christi wie andere als vieldeutige Metapher versteht, folgen methodologische Vorüberlegungen zu gegenwärtigen Metaphertheorien (S. 44–49) und zur Soziologie (S. 50–69). Kenntnisreich stellt er die Leib-Metaphorik antiker Schriften dar (S. 70–104), um dann auf die neutestamentlichen $\sigma\omega\mu\alpha$ -Belege im Röm, 1 Kor, Kol und Eph einzugehen (S. 105–246). Die Fragestellung, was unter der $\sigma\omega\mu\alpha$ -Begrifflichkeit zu verstehen ist, schließt mit den Apostolischen Vätern, denen der Autor ein „größeres Recht“ einräumt als dem Kolosser- und Epheserbrief (S. 249). Abschließend werden die Ergebnisse auf fünf Seiten zusammengefasst.

In seinem forschungsgeschichtlichen Teil stellt Walter fest, dass die Kirche bei Paulus „nicht rein innerweltlich erklärt werden kann“. Die religionsgeschichtliche Suche nach einer „überweltlichen Erklärungsmöglichkeit“ ist bis heute fast durchgängig in ihrer Ergebnislosigkeit verharrt (S. 37). Dennoch bietet die aktuelle Forschung zwei Lösungen. Während die einen eine mystische Konzeption aus dem „stoischen Organismusgedanken“ vermuten, suchen andere Positionen mit soziologischen Fragestellungen das symbolische Reden vom Leib

Christi zu fassen (S. 37). Mit letzterer Kategorie arbeitet G. Theißen, dessen soziologischen Zugang der Autor mit einer „evangelikale(n) Apologie der Soziologie“ (S. 66, Anm. 96) zu stützen sucht.

Nach der Forschungslage wendet sich Walter den antiken Quellen und jüdisch-hellenistischen Texten der Leib-Metaphorik (S. 70–104) zu, die sowohl „auf den Bereich der menschlichen Gemeinschaft“ als auch für den Kosmos gedeutet werden (S. 96f). Dabei ist die antike Leib-Metaphorik eher statisch dargestellt, ein „organisches Wachstum findet sich nicht“ (S. 97).

Danach analysiert der Verfasser, wie das Bildfeld $\sigma\omega\mu\alpha$ bei Paulus in 1 Kor 6,15; 10,16f; 11,3; 11,29; 12,27–29 und Röm 12,4–6 in Verbindung mit dem $\kappa\epsilon\phi\alpha\lambda\eta$ -Begriff zwischen literalem und metaphorischem Gebrauch hin- und herwechselt. 1 Kor 12 erinnert ihn am ehesten an die „fabelmäßigen Ausmalungen“ politischer Metaphorik antiker Zeit. Doch in Abgrenzung dazu besteht bei Paulus keine „hierarchische Ordnung“, vielmehr fordert der Apostel die gegenseitige Stärkung der Glieder und wertet den Niedrigen auf (S. 141). Mehr noch: Nirgendwo in den antiken Parallelen ist $\kappa\epsilon\phi\alpha\lambda\eta$ ein Glied unter vielen. Darin liegt die entscheidende Pointe. Darüber hinaus sieht Walter im paulinischen Gemeindevorstandnis (1 Kor 12,26) eine Radikalisierung des platonischen „Sympathie-Gedanken(s)“ (S. 142). Gerade auf dem Hintergrund von 1 Kor 6, 10 und 11 interpretiert er den $\sigma\omega\mu\alpha$ -Begriff von 1 Kor 12 und führt ihn auf die Selbsthingabe Christi zurück. Aus diesem Grund ist die Metapher, der Vergleich des Leibes kein mystisch nebulöses Gemeindebild, sondern soll im Sinne Jesu gegenseitige Gemeinschaft verwirklichen, ganz wie es dem Genitiv $\sigma\omega\mu\alpha$ τοῦ Χριστοῦ entspricht (S. 145). Anders gesagt: Was der gekreuzigte Christus für die Gemeinde tat, soll im Alltag der Gemeinde gelebt werden.

Im Gegenteil dazu liegt in Röm 12,4–8 (durch das $\sigma\omega\mu\alpha$ ἐν Χριστῷ) die Betonung nicht auf konkreten Missständen, dafür aber auf dem Prinzip, dass der Einzelne sein Charisma an seinem zugewiesenen Platz einsetzt und sich so eine neue Gemeindestruktur bildet (S. 150f). „Die neue Identität der Christen fordert auch eine neue Sozialstruktur“ (S. 151). Es ist hier nicht der Platz, die Exegese in Verbindung mit den programmatischen Aussagen von Röm 12,1f, dem weiteren Kontext in Röm 9–11 und in der Berücksichtigung des Klaudiusedikts im Detail nachzuzeichnen. Einzig das Ergebnis ist zu präsentieren, das Walter auf 18 Seiten mit reichhaltigen Anmerkungen darstellt: Mit der Bezeichnung der Gemeinde als $\sigma\omega\mu\alpha$ bietet Paulus den Christen „eine Möglichkeit zur Bildung einer Gruppenidentität an, die sich von der paganen Umwelt abgrenzt, gleichzeitig auf das Volk Israel bezogen bleibt und sich auf das Heilshandeln Christi gründet“ (S. 161).

Weil der Kolosser- und Epheserbrief eine größere Dichte und tragende Funktion der Leib-Metaphorik aufweisen, geht der Autor jeweils kurz auf die Einleitungsfragen ein. Beide Briefe zählt er zu den deuteropaulinischen Schreiben (S. 171, Anm. 14). Nach einem Vergleich des Kolosserbriefes mit Offb 3 neigt

Walter zu der Annahme, dass der Kolosserbrief an die Gemeinde in Laodicea mit ihren kynischen Irrlehrern geschrieben wurde (S. 165–170). Nach der Auslegung der $\sigma\omega\mu\alpha$ -Belege Kol 1,18.24; 2,10.17; 3,5.14.15 weist er auf die „universale und kosmische Dimension“ der Gemeinde hin, die „über der Schöpfungswirklichkeit“ und zu ihr „in einem spannungsvollen Verhältnis steht“ (S. 198). „Dem Kol gehe es darum, durch das Wachstum der gemeindlichen Wirklichkeit Menschen von der einen Welt in die andere zu holen“ (S. 200). Wie der Kolosserbrief, so betont auch der Epheserbrief die überweltliche Größe der Gemeinde. Entscheidend aber ist, dass der Epheserbrief den $\sigma\omega\mu\alpha$ -Begriff in neue und ungewohnte Kontexte stellt: vor allem in die der neuen Einheit zwischen Juden und Heiden (Eph 2,11–22) sowie der Ehe (Eph 5,21–33). Zu Recht bemerkt der Autor, dass das Handeln Jesu ebenso wie das Verhalten der Gemeinde auf dem konfliktreichen heidnischen und jüdischen Hintergrund einerseits und innerhalb der Ehe andererseits als Norm des Umgangs miteinander gilt (S. 202–246).

Bei den Apostolischen Vätern kann Walter eine Verschiebung in der Bedeutung feststellen, die mit der weitergehenden Zeit immer größer wird. Während der Erste Klemensbrief, Ignatius von Antiochien und Polykarp noch nahezu an der neutestamentlichen Bedeutung festhalten, gibt es ab der Mitte des 2. Jahrhunderts beträchtlichere Verschiebungen. Das große Thema beim Hirt des Hermas, der die Buße bzw. die zweite Chance der Umkehr behandelt, verdrängt das radikale Sündenverständnis die Leib-Metaphorik an den „eschatologischen Rand der Ekklesiologie“ (S. 289). Im Zweiten Klemensbrief rückt gar die soteriologische Bedeutung hin zu einer gnostischen Schöpfungstheologie (S. 302).

Formal ist anzumerken, dass das Wort „Material“ auf S. 37 klein geschrieben wurde und grammatisch nicht in den Satz passt. In den über 760 Anmerkungen werden evangelikale Kommentare und Monographien in die Diskussion mit einbezogen (u. a. G. Fee, D. Moo, W. Grudem). Im Anhang finden sich Tabellen zur Quellenlage antiker Leib-Metaphorik, ein Stellenregister und ein 25seitiges Literaturverzeichnis.

Fazit: Die Monographie grenzt sich von der meist gnostisch hergeleiteten $\sigma\omega\mu\alpha$ -Vorstellung der Forschung ab und zeigt die wenigen Einflüsse außerbiblischer Quellen und vor allem die gravierenden Unterschiede. Die exegetischen Einzelbeobachtungen sind an verschiedenen Stellen sehr anregend und weiterführend.

Manfred Baumert